

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

endlich, endlich komme ich meinem Versprechen nach, mich mal ausführlicher aus Estland zu melden.

Vielleicht tauchen beim Lesen der ersten Zeile schon die ersten Fragen auf: Estland-wo ist das nochmal? Was macht Frau Grübel dort in der Kälte? Wer ist überhaupt Frau Grübel? :-)

Dass viele mit Estland erstmal nichts anfangen können, ist verständlich. Das Land ist mit seinen knapp 1,4 Millionen Einwohnern ja auch ziemlich klein und liegt als das nördlichste der drei sogenannten baltischen Länder auch ziemlich weit vom Schuss.

Estland ist seit 2004 Mitglied der europäischen Union und seit wenigen Wochen auch Mitglied der Eurozone. Knapp 500.000 Einwohner leben in der Hauptstadt Tallinn. Die nächst größere Stadt ist das finnische Helsinki, ca. 80 km weiter nördlich.

Sooo kalt wie man meinen dürfte, ist es hier nicht. Im letzten Jahr war es mit wochenlangen Tagestemperaturen von bis zu -30 Grad ein wenig frisch, aber wie ich hörte, war es in Hamburg auch nicht gerade südeuropäisch warm.

Ich selbst lebe in Tartu, vielen unter dem deutschen Namen Dorpat bekannt, wo es ohnehin ein wenig wärmer ist als im übrigen Teil des Landes.

Landschaftlich ist Estland typisch nordeuropäisch: Bunte Holzhäuser im Astrid Lindgren-Stil mit verschnörkelten Geländern, viel, viel Wald, Seenlandschaften wie in Finnland, viele Elche, Füchse, Vögel-recht idyllisch alles in allem.

Die Mentalität kommt ebenfalls der finnischen sehr nahe. Man zeigt sich eher kühl, Emotionen werden nur im familiären Kreis gezeigt, gesprochen wird nur, wenn es auch etwas zu sagen gibt. Ganz anders sieht es im nur 250 km entfernten lettischen Riga aus. Dort wird mehr geredet als gearbeitet :-)) und die Menschen geben sich sehr offen. Die Unterschiede zwischen den drei baltischen Ländern sind frappierend und zwingen mich immer wieder zur Umstellung, wenn ich dienstlich dort zu tun habe.

Das Leben hier ist teuer, zum Teil teurer als in Deutschland. Bei einem estnischen Durchschnittsgehalt von 800 Euro (als Akademiker) frage ich mich immer wieder, wie die Menschen hier überleben.

Estland ist das fortschrittlichste Land Europas im IT-Bereich. Das bedeutet konkret, dass man mitten in der estnischen Pampa, umgeben von Elchen und Moorlandschaft, mal kurz mit der besten Freundin in Hamburg chatten oder ein paar neue Schuhe bestellen kann. Mit meinem Personalausweis kann ich überall bezahlen, Geld überweisen, wählen gehen, mein Busticket kaufen, Bücher in der Bib. ausleihen u.v.m. Jedes Mal, wenn ich in Deutschland bin, ärgere ich mich, dass ich erst ein teures Café aufsuchen muss, um online gehen zu können. In Estland geht das kostenlos in jedem Café, in jedem Bus, auf offener Strasse.

Was mache ich hier eigentlich?

Nun, glücklicherweise habe ich mich das noch nie selbst gefragt. Nach Ableistung des Referendariats in Norderstedt und Verbeamtung in Niedersachsen, beschloss ich, dass das noch nicht alles gewesen sein kann und mir etwas Ostseeluft ganz gut tun würde. Travemünde war zu nah und so bewarb ich mich beim DAAD als Lektorin für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Tartu. Das niedersächsische Ministerium beurlaubte mich für 5 Jahre und nun bin ich seit 2008 hier. Es gefällt mir sehr gut

(habe sogar schon überlegt zu bleiben, würde aber auf Dauer mit den recht dunklen Wintern nicht klarkommen), nur die Sprache macht mir noch ein wenig zu schaffen. Estnisch gehört zur finno-ugrischen Sprachfamilie und ist somit dem Finnischen sehr, sehr ähnlich. Statt mit den 16 Fällen im Finnischen, muss ich mich zwar nur mit 14 herumschlagen, aber das reicht mir ehrlich gesagt auch schon.:-) Die meisten Esten sprechen aber Deutsch oder Englisch. Aufgrund der vielen Jahrhunderte deutscher Präsenz im Baltikum und einigen merkwürdigen Geschichtsinterpretationen wird man hier als Deutscher sehr gern gesehen, oft nahezu hofiert.

Aus dem sprachwissenschaftlichen Lektorat mit Schwerpunkt Soziolinguistik wurde leider nichts, da sich die Abteilung wenige Wochen vor meiner Ankunft zur Schliessung der Linguistik entschlossen hatte. Somit wurde ich kurzerhand zur DAAD-Fachsprachen- und Didaktikexpertin ernannt. Nun gebe ich Pro- und Hauptseminare in Didaktik, betreue Lehramtsstudenten während ihrer Praktika in Estland und Schleswig-Holstein (Comenius-Projekt, an dem ich selbst einst teilnahm) und gebe Fachsprachenkurse (Jura, Wirtschaft). Dazu kommen literaturwissenschaftliche Wahl- und Projektkurse. Damit habe ich zumindest die Möglichkeit, weiterhin direkt oder indirekt mit Schulen zu tun zu haben und ein wenig das estnische Schulsystem kennenzulernen.

Insgesamt ist meine Arbeit sehr vielfältig, da ich eng mit dem Goethe-Institut und anderen deutschen Kulturinstitutionen zusammenarbeite und z.B. Ausstellungen, Lesungen und Konferenzen organisiere, Jahrbücher redigiere, Vorträge halte, Studienstipendien vermittele, auf Konferenzen fahre, Fortbildungen durchführe, etc.

Manchmal werde ich gefragt, ob ich die Schule vermisse. Nun, Schule als Institution vermisse ich nicht, aber hin und wieder die Schüler-ihre Naivität und Unbefangenheit, mit der sie die Welt erfahren: den kleinen Peter, der mir heulend in die Arme fällt, weil Meerschweinchen Willi das Zeitliche gesegnet hat, oder der Oberstufenschüler, der mich mit einem überraschten „Was?? Sie haben studiert, um Lehrer zu werden? Das wußte ich gar nicht!!“ vom Stuhl haut. Meine Studenten sind natürlich „abgebrühter“. Sie wissen, wo der Hase läuft und dass sie nur etwas erreichen werden, wenn sie gut sind. Das ist sicher ein Grund, warum 90 % meiner Studenten schon zu Beginn des Studiums fließend und akzentfrei Deutsch sprechen und 99% ihrer Freizeit hinter dem Schreibtisch verbringen. Die Lehrmethoden in den Schulen sind viel rigider, die deutsche Kuschelpädagogik hat hier glücklicherweise noch keinen Einzug gehalten. Allerdings sind neue Tendenzen bereits sichtbar. So gibt es seit ein paar Jahren ein Sorgentelefon des Ministeriums, bei dem Schüler den ganzen Tag anrufen und sich über ihre Lehrer beschweren können, was sie auch ausgiebig tun. Die Lehrer sind vielerorts machtlos, fühlen sich mit einem monatlichen Gehalt von knapp 600-800 Euro (35 Stunden/Woche) auch ein wenig veräppelt und haben keine Motivation, ihre Unterrichtsmethoden zu modifizieren.

Sehr interessant finde ich die Vorgehensweise der Schulen bei Fehlzeiten. Jeder Lehrer trägt die fehlenden Schüler direkt in den Lehrer-PC ein. Von dort aus geht automatisch eine Meldung an den Schulleiter, der wiederum den Knopf zur automatischen SMS-Nachricht an die Eltern des Schülers betätigt. Die Eltern sind nun in der Pflicht, innerhalb weniger Stunden eine Rückmeldung zu geben. Eine feine Sache, nicht wahr? :-)

So, jetzt habe ich Sie lange genug von der Arbeit abgehalten.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen einen kurzen Eindruck vermitteln und würde mich freuen, Sie einmal in Estland begrüessen zu dürfen. Vielleicht planen sie ja mal wieder eine Klassenreise.

Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute!

Herzliche Grüße

Christina Grübel

Die Universität Tartu